

Verbundkatalog Kalliope

Zwei kleine Bücher.

Mann, Klaus

Le Lavandou, 1933-04-25

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

ZWEI KLEINE BÜCHER.

Die Stimmung der Zeit ist den beiden hübschen kleinen Büchern, die der Rowolth-Verlag anbietet, nicht eben günstig. Trotzdem - oder gerade deshalb - empfangen und öffnen wir sie mit einer gewissen Gerührtheit und einer fast freundschaftlichen Sympathie. Eure Stimmen sind zart, kleine Bücher, und werden sicherlich von aufdringlicheren Stimmen leicht über-
tönt werden. Doch der Klang eurer Stimmen ist rein - nicht sehr erregend, aber auf eine etwas melancholische Art angenehm unsrerem Ohr. - Das eine Buch, "Lyrische Novelle", ist von der jungen Schweizerin Annemarie Schwarzenbach, die sich durch eine frühere Arbeit, "Freunde um Bernhard", schon ~~etwas~~ Sympathie und Anerkennung verschaffte. Franz Hessel, der Autor des anderen Buches, "Ermunterungen zum Genuss", hat seit langem viel Freunde bei allen, die etwas vom Lesen verstehen. Er gehört zu den wenigen, die in deutschem Sprachgebiet die grosse Tradition der kleinsten Form mit Anmut und Gescheitheit fortsetzen, und wir müssen ihn also in die Familie der Peter Altenberg und Polgar rechnen; (wobei zu bemerken ist, dass wir ^{ihn} nicht ganz von der Genialität Altenbergs, dafür aber reiner, weiter fort vom Journalismus als Polgar finden.) Diese Kunstform der Skizze, die wir genauer als ein heiter-belehrendes Traktat bezeichnen sollten, - schien mehr in Wien zu Hause, ~~als in Berlin~~, als in Berlin. Aber es zeugt für den Prozess, den Berlin durchzumachen im Begriffe war - diesen Prozess der Auflockerung, der Mondainisierung, des Europäisch-Werdens, der nun mit so beispielloser Brutalität abgebrochen wurde - , dass eben nun auch dort so liebeszarte und lebenskluge Gebilde entstehen konnten, wie sie sonst nur in reiferen und zivilisierteren Städten, wie Wien oder Paris, entstehen und ^{verstanden} ~~genossen~~ werden konnten. ~~Man will solche Gebilde~~ ^{dort} nicht mehr. Die Nuance, das Detail an sich schon, macht verdächtig. Der neudeutsche Geschmack bevorzugt das Monumentale - wobei man besser tut, sich diese mehr beabsichtigte, als gewachsene Monumentalität nicht zu genau aus der Nähe zu betrachten: die Spuren der Hysterie und des Krampfes, die man an ihr entdeckte, müssten umso mehr abstossen, als sie sich hinter

seiner wohlfeilen Cäsarengeste verstecken. Die stillere Art wird verachtet, wenn sie nicht gerade mit der ganzen dicken Sentimentalität einer stets etwas verdächtigen Naturschwärmerei und dem idyllischen Aufwand der "Heimatkunst" kommt. Aber wer möchte solchen, die von aller deutschen Kunst die "Siegesallee" im Grunde immer noch am ehrlichsten lieben und die Richard Wagner und Friedrich Schiller noch nach dieser Richtung hin stilisieren - wer könnte oder wollte solchen Gottverlassenen klarmachen, was sie verlieren, wenn sie ein kleines Buch, wie das von Hessel beiseite-schieben? Vielleicht verlieren sie auch nichts, weil sie es doch nicht ver-schließen. ^{entgegen dem Zeitgeschmack, noch einmal diese} Geniessen wir also, ~~ohne sie diese~~ Erfahrungheit in den kleinsten Dingen, die jeder Seite des Buches ihren Reichtum und ihre Schönheit gibt. Lernen wir mit ihm, diesem sinnigen Grossstädter, die "Kunst des Spazieren-gehens", die er so gut kennt und so reizend empfiehlt. - diese ruhevolle und aufmerksame Haltung der "ambulanten Nachdenklichkeit", dieses melan-cholische und kluge Epikuräertum. Gehen wir mit ihm in die "Schule des Genusses", "diese holde und strenge Zucht". Während er unbeteiligt scheint, dieser gemächlich Schlendernde, nimmt er in Wahrheit Anteil an allem - nicht nur an den Menschenschicksalen, von denen er uns erzählt, sondern auch an dem Leben der Dinge - der Strassen, Häuser und der Gegenstände -, das so viel schwerer zu erraten ist. Wie schön ist es, wenn er in einem Traum das Bild des sommerlich verlassenen Berlin erstehen lässt, die grosse, glühende Stadt selber ^{Opfer zu ihm:} ~~redet ihm an.~~ "Ich grosse Stadt freue mich auf die Zeit, in der ich leer werde von Menschen und voll von mir selbst". Was wird da nicht alles beschworen und angedet, so dass wir es neu spüren und wirklich wieder geniessen lernen: der Reiz der Jahreszeiten, junges Gemüse und Christbaumschmuck; Sprichwörter, mit denen sich spielen lässt; die sich nur scheinbar wandelnden, in Wahrheit ewig gleichen Formen der Liebe; das Meer, der gute Regen und immer wieder die Stadt, deren Ge-heimnisse dieser Dichter aus einer so genauen und tiefen Erfahrung kennt. Und zwischen all diesen Studien, die das Irdische auf eine fast fromme Art feiern, steht ein Kapitel, wie das Über das kindlich-hingerissen

erlebte Pfingstfest, in dem die Ergriffenheit vor dem Geist, der da in
Flammen tanzte auf den Häuptern der Jünger, wie die Ergriffenheit vor
einem irdischen Schauspiel - vor einem Gewitter, einem Regenbogen⁵ wird.
Denn so nahe beisammen liegen bei einem, der sich im irdischen und Kleinen
eine grosse Erfahrung gewonnen hat, die fast gelehrte Freude an den Details
der Schöpfung und die Demut vor dem, dem all diese geliebten Winzigkeiten
ihr Dasein verdanken.

Von einer ähnlichen Ergriffenheit vor den irdischen Dingen ist auch
die lyrische Erzählung der Annemarie Schwarzenbach, nur dass hier der
Ton nicht weise-betrachtsam, sondern knabenhaft-begeistert, bittertraurig
oder glücksberauscht ist. Die Handlung ist beinahe nichts: ein Junge aus
gutem Hause - eine Varietésängerin von merkwürdig kaltem, unnahbarem Lieb-
reiz - : das ist alles. Weiter scheint es nichts zu geben auf dieser Welt
- und mit einem innig sich verströmenden Gefühl wird die Geschichte
dieser hoffnungslosen, bitter-süssen Liebe erzählt. Wie gern verzeihen wir
die ganze Naivität dieses ersten, wonnevollen Schmerzes, die Unbedenk-
lichkeit dieses knabenhaften Subjektivismus. Mit wie viel Nührung hören
wir noch einmal diese Melodie, da sie doch noch einmal, und immer wieder,
so frisch, so wahrhaftig kommt. Die Weise kenn ich doch! - aber sie wird
noch einmal neu, diese ganze Stimmung zwischen Hamsun und Rilke, zwischen
"Pan" und "Malte Laurids Brigge". In diesen Gegenden ist sie seelisch zu
Hause, aber erzählerisch verzichtet sie auf alle Maniertheit, die die
jungen Leute sonst wohl so gerne von diesen Meistern mitbringen. Hier
ist keine Geziertheit, der Stil hat Leichtigkeit, Duft und Rhythmus, aber
er bleibt wohlthuend einfach, ja: von einer gewissen Sachlichkeit bei allem
Ueberschwang, eher an den besten Amerikanern, etwa an Hemingway, geschult.

- Man könnte gegen dieses junge Buch einwenden, dass die Figuren, die es
uns vorstellt, niemals recht plastisch werden, nicht einmal die des ge-
liebten Mädchens. Der Subjektivismus dieser lyrischen Beichte geht so
weit, dass die Existenz der anderen nie als solche, nie als die Tatsache
eines fremden Schicksals ernst genommen wird, sondern immer nur in Bezug

lauf die Gefühle, die sie in dem Erzählenden und Erlebenden auslöst. Das ist der typische Fehler solcher Erstlingswerke, deren Charme ohne ihn vielleicht nicht denkbar wäre. Eine andere Eigenschaft des Buches, die mich etwas stört, ist seine fast penetrante Atmosphäre von ^{Wohlstand} ~~Schüchternheit~~ und sozialer Sorglosigkeit, die auf manche gerade anziehend wirken mag. Alle haben sie ihre Autos, essen in so netten Restaurants und verkehren in der englischen Botschaft. Das spricht freilich an sich noch nicht gegen die Stärke ihrer Gefühle, die trotzdem tödlich sein kann. Mir ist aber der Leser vorstellbar, ^{der} durch so viel feines Leben enerviert, etwa sagte: Junger Herr - wenn du nicht so sorglos auf dem materiellen Gebiet wärest, würdest du über deine Herzenssorgen wesentlich leichter hinwegkommen. Nichts entwertet einen grossen Schmerz so leicht, als wenn man ihm einen gar zu luxuriösen Rahmen gibt. - Die schönsten Stellen des Buches sind die, die von Berlin weg und in die Landschaft hinaus gehen. Einige dieser Landschaftsschilderungen sind in der Tat von so grosser und reiner Schönheit, dass sie allein genügen würden, um das Dichtertum dieses ephebischen jungen Autors zu beweisen. Alle Mittel sind da, und wir zweifeln nicht daran, dass Annemarie Schwa^rzenbach sie noch in einer bedeutenderen Weise verwenden wird, als heute, da sie ihr dazu gedient haben, ihre junge Not und ihre schwelgerische Traurigkeit auf eine so hübsche Art darzustellen.

KLAUS MANN

LE LAVANDOU, 25. 4. 33.